**Zeitschrift:** Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege:

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

**Herausgeber:** Elektro-Homöopathisches Institut Genf

**Band:** 11 (1901)

**Heft:** 12

**Rubrik:** Etwas über Pfefferkuchen

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 29.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

flären. Möchten boch viele fich biefes flar machen und fort und fort wiederholen. Es find oft Kleinigkeiten, die bas Glück und die Behaglichkeit, ja ben Frieden eines gangen Saufes gerftoren. Mus Rleinigkeiten fett fich ja unfer Alltagsleben zusammen. Und so follte man meinen, es mußte nicht schwer sein für ben einzelnen, biefe fleinen Steine aus bem Wege des andern zu heben, wenn er nur wollte. Aber eben biefes Wollen, Diefes Wohlwollen, von dem Rofegger fpricht, ift felten, wie es scheint. Was hat es für einen vernünftigen Ginn, für einen Zweck, um nur bie paar und bor Mugen geführten Beifpiele aus bem Sprechsaal biefes Blattes wieder hervorzuheben, wenn eine Frau ihrem Gatten die von ihm gewünschten baumwollenen Bettfücher vorenthalten will, wenn ein Mann die Marotte hat, burch feine Sunde ber Gattin Schmutz und üblen Geruch in die Zimmer und bis in die Betten hineinzutragen und ihr damit auf jo unnötige Urt und Weise Mühe und Merger zu bereiten? Oder wenn ein anderer Familienvater seiner Frau und seinen Rindern nicht das Bergnügen laffen will, etwas Mufit zu treiben, auch wenn er felbst nicht im mindesten darunter zu leiden hat? Ift das mehr kleinlich, furzsichtig, oder mehr herzlos, egoistisch? Diese Menschen kennen das füße Blück des opferwilligen Gebens nicht, des wohlwollenden Sichunterordnens, bei dem sich der scheinbar Rachgebende innerlich weit über den dieses Wohlwollen Empfangenden stellt.

Das Leben ist zu furz, um nicht jedes Glück, das uns das Dasein bietet, also auch dieses Glück des Gebens für sich erringen zu wollen. Es ist zu furz, um es durch kleinlichen Hader sich zu verbittern. Und der Besitz unserer Ansgehörigen ist ein für uns so unsicherer, daß wir ihn während der kiebe an sessen gelten sollten.

Immer wieder möchte man sich und allen Menschen das Wort des Dichters in Erinnerung rufen:

O lieb', so lang du lieben kannst, O lieb', so lang du lieben magst, Die Stunde kommt, die Stunde kommt, Wo du an Gräbern stehst und klagst. H.B.

## Etwas über Pfefferkuden.

(Mus dem Frangösischen übersett)

Es ist wirklich die Zeit um über diesen Leckerbissen zu sprechen, wovon man in dieser Weihnachtszeit überall so großen Konsum macht, den man auf jedem Weihnachtstisch prangen sieht, und der des Nachts die Träume unserer kleinen Kinderwelt, während des Tages ihr Leben thatsächlich versüßt.

Der Pfefferkuchen hat als Genusmittel schon in den ältesten Zeiten eine bedeutende Rolle gespielt, man hat ihm aber auch gesundheitsbefördernde Tugenden zugeschrieben. — Thatstäcklich ist der Gebrauch des Pfesserkuchens ebenso alt als derjenige des Mehls, des Honigs und der Gewürze. — Die Vertreter der alten Heilfunde emt fahlen ganz besonders dessens besonder den kriegerischen, beinahe ausschließlich von Fleisch lebenden Völkern, um dadurch die reizende Wirkung einer zu anismalischen Kost zu mildern.

Schon viele Jahrhunderte bevor Molière's Dr. Purgon dem "eingebildeten Kranken" von Molière, abends kleine Pflaumen in Pfefferkuchen zu genießen versordnete, und dem Ludwig XIV Pfefferkuchens Männch en aus Reims empfahl, um das durch die Eingeweide milber und gehorfamer zu stimmen, aß man beim Schmans der alten Germanen und Galliern, immittelbar nach dem Wildpret und dem halbrohen, nach blutenden Fleisch, einen

im Ofen gebackenen und mit Anis und anderen Gewürzen schmackhaft zubereiteten, und mit Honig versüßten Kuchen, um dadurch der schädlichen Wirkung des vielen und schwersverdaulichen Fleisches zu entgehen.

Und noch lange vor den eben besprochenen Honigkuchen, was bot man, in der mytholosgischen Zeit, dem Cerberus, dem dreiföpfigen, schrecklichen Hüter der Unterwelt an, um seinen Wint zu besänftigen? Aus Honig und Mehl zubereitete Kuchen, mit einem Wort Pfefferstuchen, etwas was ebenso beschaffen war wie der Pfefferfuchen den wir jetzt genießen.

Bu allen Zeiten ist der Pfesserkuchen als ein besänftigendes Mittel gegen die in Folge zu reichlicher Nahrung entstehenden Schärse des Blutes und der Widerspänstigkeit des Darmes angesehen worden. Aus demselben Grunde ist er auch von tausenden von Autoren als ein ausgezeichnetes Mittel zur Besänstigung des Temperamentes und des Charakters prostlamiert worden.

Diejenigen die keinen Pfefferkuchen essen, — sagt Swift, der unsterbliche, englische Bersfasser des Gulliver, — haben einen bösen Charakter und sind zum Trübsinn, zum Neid, zum Haß und zu allen schrecklichen Thaten geneigt; als Beispiel solcher finsteren und in sich konzentrirten Charaktern eitirt-er Brutus und Navaillac!

Freilich soll es ja nicht so gemeint sein daß, wer feine Pfefferkuchen = Männchen und feine Pfefferkuchen = Schweinchen, oder andere nützliche Tiere aus demselben Stoffe gebildet, ist, sich unter allen Umständen mit dem "Dolch in der Hand" oder durch irgend-eine schreckliche Mißethat, vor seinen Nebenmenschen auszeichnen müsse, aber die Aerzte alle stimmen so ziemlich miteinander überein in der Ansicht, daß die gallige und stets grollige Stimmung vieler Menschen ihren Grund in der ..... Entbehrung

bessen findet, was der flassische Pfesserkuchen so gerne und so leicht denen gewährt, die ihn zu schätzen und zu würdigen wissen.

Er ist ein beruhigender und besänftigender Freund, er ist auch ohne große Opfer zu gewinnen und dem bescheidensten Geldbeutel zugänglich.

Ein mit Witz und Geist reich begabter Mann, einer jener Schriftsteller, die sich darin gefallen ihr Wissen unter dem Mantel des Humors zu verbergen, hat anno 1842 in Reims über den uns beschäftigenden Gegenstand ein Buch geschrieben, der wohl selbst noch manchem gebildeten Franzosen unbefannt sein dürfte und dessen Titel lautet:

Chronologische, pathologische, historische, politische, ökonomische, künstlerische, einschläfernde und honigsüße Geschichte des hoche edlen, herrlichen und tugendreichen Pfefferkuchens.

Viel Schönes wäre aus diesem Buche lobend hervorzuheben, doch hinzu mangelt Zeit und Raum.

Wir beschränken uns darauf es den Liebhabern, die sich dafür interessieren dürften, bekannt gemacht zu haben.

Sie würden darin finden daß die französischen Könige und ihre königlichen Gemahlinen große Berzehrer von Pfesserkuchen waren vor dem Herrn.

Der Maria Lesczinska, der Gemahlin Endwig des XV., verehrte z. B. als Hochseitsgeschenk die Stadt Reims 12 vergoldete Riften mit goldgelben Birnen und mit Pfefferstuchen gefüllt.

Ludwig XVI erhielt, am Tage seiner Krönung, ebenfalls von der Stadt Reims, ein Geschenk von Pfefferkuchen im Werte einer großen Geldsumme.

Der Berfaffer der honigfüßen Geschichte

des Pfefferkuchens (er hieß Tarbé) lehrt uns daß im 16. und 17. Jahrhundert der Gebrauch Pfefferkuchen zu essen so verbreitet war im deutschen Heere, daß er zur regelmäßigen Verproviantierung der Militärverwaltung gehörte.

(Journal de la Santé).

# Korrefpondengen und Beilungen.

Bethisy-St-Pierre (Franfreich), ben 3. Oftober 1901.

Herrn Dr. Imfeld, elektro-homöopathisches Institut in Genf.

Sehr geehrter Berr Rollege.

Habe das Bergnügen Ihnen mitzuteilen, daß die junge 17 jährige Dame, welche seit vielen Jahren an **Bettnüssen** litt, ohne daß der große Uebelstand durch irgend ein Mittel besseitigt werden konnte, nach einer cirka sechsswöchentlichen Kur mit den von Ihnen am 5. August verordneten elektroshomöopathischen Mitteln: A 3 + C 6 + S 1, 1. Berd., 2×täglich 3 N, zu den Mahlzeiten 2 S 4, Kola-Coca vor den Mahlzeiten, und abendliche Einreibung der Nierens und Blasengegend mit R. Fl. in alkoholischer Lösung, vollständig genesen ist.

Ich danke Ihnen im Namen der Kranken und in meinem eigenen Namen für Ihren freundlichen Nat, dem wir diese schöne Heilung zu verdanken haben, und zeichne mit bestem kollegialen Gruß ergebenst

Dr. Delouard.

Ems. den 1. November 1901.

Herrn Dr. Jmfeld, Sauter's Laboratorien, Genf.

Berehrtefter Berr Doftor.

Ich hätte Ihnen, Herr Doktor, schon eher Nachricht über mein Befinden gegeben, wenn

nicht eine längere Reise mich gehindert hätte Ihnen ein positives Urteil zu geben.

Am 9. September war, es als ich Ihnen schrieb daß ich seit sehr langer Zeit an täglich gur bestimmten Stunde wiederfehrenden Genichts= Rerven-Schmergen linter feits leibe, und bag biese täglich sich erneuernde Qual mich um fo unglücklicher mache ba bisher auch kein einziges Mittel mich habe bavon befreien fonnen. Unter Datum vom 11. September rieten Sie mir täglich A 1 + F 1 + N in der 3. Berd. zu nehmen; überdies 2×täglich, morgens und abends, 3 Korn Scrofuleux 3, schlieflich Ginreibungen ber ichmerzenden Stelle mit roter Salbe. Heute fann ich Ihnen nun zur größten Freude berichten, daß meine Schmerzen, womit ich Sabre lang fämpfte und berühmte Merzte ohne Erfolg konfultiert hatte, feit brei Wochen bes Gänglichen verschwunden find. Ich wollte auch wirklich zuerst wissen ob die Sache Stand halte und zögerte baber auch beshalb mit meinem Berichte.

Nun statte ich Ihnen aber meinen auf= richtigsten Dank ab und zeichne mit hoch= achtungsvollem Gruße ergebenst

3. Müller.

Valentigney (Frankreich), den 24. Oftober 1901.

Herrn Dr. Jinfeld, Arzt des elektro-homöop. Institutes in Genf.

Sehr geehrter Berr Dottor.

Gegen meine chronische **Verdauungsstörung** habe ich Ihre Verordnungen vom 4. September, bestehend in A 1 + C 1 + F 1 + S 3, 3. Verd., 2×täglich 3 N, zum Essen 3 S 1, Kola-Coca, und Einreibungen von Gelber Salbe auf Magen= und Lebergegend, pünktlich ausgeführt, und habe die Genugthuung Ihnen mitzuteilen, daß es mir nun ganz gut geht. Mit meiner Verdauung bin ich jest ganz gut